

Es gab keinen Drachen. Das Land selbst hatte sie geködert, indem es Feuer spie. Die Drachentöter waren wütend und erschöpft. Sie machten einen Burgfrieden aus und schlugen ihr Lager auf. Fintack jagte einen Wasservogel und wollte ihn auf der nächsten Flamme rösten, aber Prim warnte ihn: Als Zauberer spürte er die Macht unter ihren Füßen. Das war nicht nur ein wenig Sumpfgas, sondern etwas viel Mächtigeres.

In dieser Nacht erzählten sie sich keine Geschichten von Heldentaten oder tauschten sich über verschiedene Arten von Drachen aus. Stattdessen überlegten sie, wie man dieses Feuer beherrschen und als Brennstoff nutzen könnte. Die drei hatten ihr Leben auf Reisen durch den ganzen Kontinent verbracht. Sie hatten ganze Familien in harten Wintern erfrieren sehen. Sie hatten gesehen, wie die Satyrsklaven Kohle sammelten, um den Zentaurenpalast in den Hainen zu wärmen. Sie kannten die Schmieden der Zwerge, die mit Lava betrieben wurden und nur an den gefährlichsten Orten tief in den Bergen möglich waren.

Bis zu jener Nacht hatten die drei Krieger nur sich selbst gedient. Nirgends sonst hätte man stolzere, ambitioniertere Halsabschneider finden können. Aber als sie genau hier standen«, Hendricks stampfte mit den Füßen auf den Steinboden, »sahen sie eine Möglichkeit, die Welt zu einem besseren Ort zu machen. Diese drei Drachenjäger nutzten ihren Einfluss, um eine Stadt zu gründen, wie niemand zuvor sie sich hätte vorstellen können. Sie gaben dafür alles auf, was sie vorher ausgemacht hatte. Setzten alles ein, was sie gewonnen hatten, und veränderten dadurch den Lauf der Geschichte.«

Das grüne Licht funkelte in Hendricks' Augen, als er mich ansah und dabei sein leeres Glas hob.

»Bereit für den nächsten. Geschichtenerzählen macht mich immer so durstig.«

Als ich mein halb volles Glas nehmen wollte, blieb ich mit dem Ärmel an der Tischkante hängen und stieß es um. Beim Versuch, es zu fangen, bevor es auf dem Boden zersprang, kam ich mit der anderen Hand an das Eisen des Kamins. So schnell ich reagieren konnte, zog ich sie zurück, aber ein Stück meiner Haut blieb daran kleben. Es zischte und brutzelte wie Speck in der Pfanne.

Hendricks sprang auf und füllte eine Schüssel mit Wasser, packte etwas Schnee von draußen hinein und hielt sie mir hin. Ich badete meine schmerzende Hand so lange darin, wie ich es aushalten konnte. Dann trocknete er sie vorsichtig ab, nahm

den Honig vom Teller und schmierte eine dünne Schicht auf die Brandwunde, wobei er mir erklärte, dass es für heilende Haut nichts Besseres als eine Schicht Honig gebe.

»Tut es noch sehr weh?«, fragte er.

»Wird besser. Zieht noch. Ich bin so dämlich.«

Er lachte, wie er immer lachte, in einer undeutbaren Mischung aus Zuneigung und herablassendem Amusement.

»Wir alle verbrennen uns, Fetch. So lernt man am besten aus Fehlern. Nur wenn ein Teil von dir erfriert, kannst du deinen inneren Arsch loswerden.«

Er gackerte und mixte uns eine weitere Runde Cocktails. Dann noch eine.

Schon bald war ich so betrunken, dass ich weder meine Finger noch die Kälte oder überhaupt irgendetwas Schlimmes fühlen konnte.

1

Es war kalt wie eine Leiche im Schnee. So kalt wie der Händedruck eines Schuldeneintreibers. So kalt wie ein Messer, das so scharf ist, dass man das Drehen in der Wunde nicht spürt. Kalt wie die Zeit. Kalt wie ein leeres Bett an einem Sonntagabend. Kälter als eine Tasse Tee, die du vor vier Stunden gemacht und dann vergessen hast. Kälter als die Erinnerung, die du zu lange am Leben gehalten hast.

Mir war so kalt, dass ich mir sogar wünschte, jemand würde die Laterne anwerfen, in der ich saß, und mich wie eine Marone rösten. Natürlich war das nicht möglich. In diesen Laternen hatte seit sechs Jahren kein Feuer gebrannt. Die Lampe war oben offen, und einst war sie eines der hellsten Lichter von Sunder City gewesen, direkt über dem Stadion, installiert für nächtliche Spiele. Jetzt war sie nur noch ein hässlicher Mast mit einer Schale darauf.

Das Feld befand sich über der allerersten Feuergrube. Während der Bauarbeiten war es ein offenes Loch in die Hölle darunter gewesen. Als sie die Rohre und Leitungen verlegt hatten, die das Feuer in die Stadt trugen, war ihnen aufgefallen, dass ein tiefes Loch direkt am Eingang der Stadt zu gefährlich war. Also hatten sie es geschlossen und jegliches Bauen darauf verboten.

Stattdessen hatten Kinder es als Spielplatz benutzt. Zuerst einfach so, dann waren nach und nach Tribünen und Mauern hochgezogen worden, bis daraus das Stadion von Sunder City geworden war.

Als die Coda die Magie getötet hatte, waren auch die Flammen unter der Stadt erloschen. Deshalb gab es keine Heizungen mehr, keine Lichter auf der Main Street und keine Chance auf ein Feuer zwischen meinen Beinen. Ich hockte oben in der Schüssel, die Arme um den Leib geschlungen und so gut aus dem Wind geduckt, wie es eben ging.

An den Wind hatte ich nicht gedacht, als ich den Job angenommen hatte. Das war dumm gewesen, denn der Wind ruinierte alles. Er drückte mir die Kälte unter den Kragen und meine Ärmel hoch. Er ließ den Mast hin und her schwingen, sodass ich befürchtete, dass er irgendwann brechen und mich im hohen Bogen auf den Boden

schleudern würde. Aber vor allem machte er die Armbrust in meinem Schoß vollkommen nutzlos.

Meine Aufgabe war, auf meinen Klienten aufzupassen und mich bereitzuhalten, damit ich einen Warnschuss abgeben konnte, sollte er mir das Zeichen geben, dass der Deal nicht sauber war. Aber in diesen Böen würde der Bolzen entweder direkt in den Schnee oder hoch in den Himmel rasen.

Mein Auftraggeber war ein Gnom namens Warren. Er befand sich unter mir, und sein Markenzeichen, ein weißer Anzug, ließ ihn mit dem Schnee verschmelzen. Die einzige Lichtquelle war eine Laterne, die er an den Mast gehängt hatte.

Seit einer halben Stunde warteten wir, ich oben in meiner Metallschüssel, er unten zwischen den Tribünen. Ich versuchte, mich daran zu erinnern, ob ich mir das so vorgestellt hatte, als ich der *Mann für Alles* geworden war. Eigentlich hatte ich denjenigen helfen wollen, deren Leben ich zerstört hatte. Etwas für sie tun, was sie selbst nicht mehr konnten. Mir kamen aber Zweifel, dass einem Gnom während eines illegalen Treffens Rückendeckung zu geben diese hehren Ziele erfüllte.

Inzwischen hatte ich mich durch ein halbes Päckchen Clayfields gekaut, obwohl ich wusste, dass das keine gute Idee war. Es war ein Schmerzmittel, das betäubte, aber die Kälte hatte meine Finger und Zehen bereits gefühllos werden lassen, weswegen ich nicht noch mehr davon brauchen konnte.

Endlich näherte sich eine Gestalt von der anderen Seite des Spielfeldes. Sie war deutlich vernünftiger eingepackt als ich: dicker Mantel, Schal, Mütze, Stiefel und Handschuhe. Ein Metallkasten an ihrer Seite war etwa so groß wie ein Toaster.

Warren trat aus dem Schatten der Tribünen und hielt seinen Hut fest, damit er nicht weggeweht wurde.

Sie traten zueinander, und es wäre selbst ohne das Heulen des Windes unmöglich gewesen, auch nur ein Wort zu verstehen. Ich legte die Armbrust auf die Kante der Laterne und tat so, als wäre meine Anwesenheit keine kolossale Zeitverschwendung.

Als es noch Magie gab, hätte ich allerlei wunderbare Erfindungen dabei haben können: Goblin-Granaten, verzauberte Seile und explodierende Tränke. Heute waren die einzigen Dinge, die auf Entfernung gefährlich werden konnten, ein Bolzen, ein Pfeil oder ein gut geworfener Stein.

Warren griff in sein Jackett und zog einen Umschlag hervor. Keine Ahnung, wie viele bronzene Scheine sich darin befanden. Ebenso wenig wusste ich, was in dem

Metallkasten war. Eigentlich wusste ich mal wieder gar nichts.

Die Frau gab Warren den Kasten. Er überreichte den Umschlag. Dann standen sie da, während Warren den Kasten öffnete und sie das Geld zählte.

Als die Frau sich umdrehte und wegging, zog ich mich in die Laterne zurück und pustete mir in die tauben Finger.

Warren schrie.

Als ich über die Kante spähte, wedelte er mit dem Hut durch die Luft. Das war das verabredete Zeichen, aber die Frau war schon halb über das Spielfeld gegangen.

»Das ist Scheiße«, kreischte der Gnom. »Leg sie um!«

Ich muss zwei Sachen klar sagen: Erstens hatte ich niemals zugestimmt, irgendwen umzulegen; zweitens bin ich nicht der Typ, der auf Frauen schießt. Aber sollte ich nicht wenigstens den Eindruck erwecken, dass ich sie aufhalten wollte, würde sich meine Bezahlung in Wohlgefallen auflösen, und der ganze eiskalte Abend wäre umsonst gewesen. Also hob ich die Armbrust, zielte hinter die Frau und drückte ab.

Ich hatte vor, zu kurz zu schießen, sodass es wirkte, als habe ich die Entfernung falsch eingeschätzt. Zu meinem – und ihrem – Unglück drehte der Wind genau in diesem Augenblick.

Aus der Dunkelheit gab es einen Schmerzensschrei und dann das Geräusch eines fallenden Körpers.

Scheiße.

»Ja! Du hast sie erwischt, Fetch! Sehr gut!«

Warren schnappte sich seine Laterne, lief davon und ließ mich im Dunkeln zurück. Ich hörte, wie er sie verfluchte, wie sie ihn verfluchte, und fluchte selbst auch.

Bis ich die Leiter herabgestiegen war und Warren erreicht hatte, hatte er ihr schon den Umschlag aus den Fingern gerissen und trat nach ihr. Ich zog ihn zurück, und er fiel auf seinen Hintern. Da er kaum einen Meter groß war, würde er sich nicht allzu wehtun.

»Genug. Du hast dein Geld, oder nicht?«

Mein Bolzen steckte in ihrer rechten Wade, nicht allzu tief, aber es lief einiges Blut in den Schnee. Als sie versuchte, sich umzudrehen, zuckten die Muskeln um die Wunde. Ich legte ihr die Hand auf die Schulter, um sie zu beruhigen.

»Miss, Sie wollen nicht ...«

»Nein!« Sie warf sich herum und fuhr mir über das Gesicht. Schmerz schoss durch meine Haut. Ihre Klauen waren ausgefahren, hatten Löcher in die Handschuhe gebohrt